

„Zeitgeschichte lässt sich gut an Persönlichkeiten erklären“

Der Historiker Florian Heidtmann konzipiert Teile des Museums neu

Obernkirchen (rnk). Nicht die ganze Geschichte der Stadt auf einen Blick, sondern an Hand zweier Epochen die Geschichte erzählen: Das will Historiker Florian Heidtmann, der in diesen Tagen mit Museumsleiter Rolf-Bernd de Groot Teile des Berg- und Stadtmuseums überarbeitet und neu konzipiert.

Im Mittelpunkt des rund 70 Quadratmeter großen Raumes wird künftig das Stadtmodell stehen. Darum herum werden Exponate aufgestellt und -gehängt, die an Hand der Epoche der Gründerzeit – also von 1870 bis 1914 – und der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die Geschichte und vor allem die Entwicklung der Stadt aufzeigen sollen.

Die Gründerzeit, so Heidtmann, biete sich an, weil in dieser Zeit gleich vier Obernkirchener Bürger den gesellschaftlichen Aufstieg schafften und das Quartett stellvertretend für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt gesehen werden könne. Neben August Oetker, der damals den Grundstein für sein Imperium legte, Admiral Reinhard Scheer, Paul Ebeling als späteren Eigentümer der Steinbrüche hat Heidtmann noch den Architekten Friedrich Hofmeister ausgesucht, der in Düsseldorf viele Spuren hinterlassen hat. Alle vier eint, dass sie aus ganz bescheidenen Verhältnissen kommen, alle in Bergarbeiterfamilien geboren wurden, dann aber den Aufstieg in die höchsten gesellschaftlichen Kreise schafften. Hofmeister und Schweer kannten sogar Kaiser Wilhelm II.

„Zeitgeschichte lässt sich gut an Persönlichkeiten erklären“, so Heidtmann. Zumal da sich auch die Stadt in weiten Zügen so entwickelt habe, wie sie sich noch heute präsentiere. Nicht nur die „Rote Schule“ wurde damals gebaut, auch zahlreiche heute noch repräsentative Villen entstanden.

In der Nachkriegszeit änderte sich das Bild der Stadt durch die vielen Flüchtlinge, die nach Obernkirchen kamen und hier zum großen Teil auch eine neue Heimat fanden. Für die Stadt war der Strom eine große Herausforderung, weil Arbeit und Unterkünfte fehlten. Man half sich, so gut man konnte. So wurde am Sonnenbrink ein Notbergbauprogramm aufgelegt: Ein Flöz wurde wieder geöffnet und herausgehauen. Das schuf nicht nur Arbeit, sondern auch Kohle, die nach dem Krieg Mangelware war. „In Hannover mussten die Menschen frieren, in Obernkirchen nicht“, erklärt Heidtmann.

Bis zum Bildhauer-Symposium will der Historiker mit der Umgestaltung fertig sein.

© Schaumburger Zeitung, 01.08.2003